

Ein bisschen Frühling an Heiligabend

24. Dezember In unserer Weihnachtsgeschichte von Redaktor und Autor Michael Gurtner hadern ein Strassenmusiker, ein Tourist und eine Imbisswagenbetreiberin in Thun mit dem bevorstehenden einsamen Heiligabend. Und drei Vierbeiner sorgen für Turbulenzen.

Roosevelt.

«Ich hasse «Jingle Bells», brummt Jeff in seinen Dreitagebart, so leise, dass es niemand hören kann. Aber es ist eh keiner in Lauschdistanz. Die stapfen lieber mit einem Sicherheitsabstand durch den leise rieselnden Schnee. Auch so ein Blödsinn, denkt Jeff. Wie soll er auch laut rieseln, der dämliche Schnee. Dann stimmt er halt doch nochmals «Jingle Bells» an. Was ihm ein Fünziggrappenstück aus der Hand eines Mädchens mit blondem Wuschelkopf einträgt, das von der Mutter rasch weiterbugsiert wird und bald im Schneetreiben des Bälliz verschwindet. Jeff macht sich keine Illusionen. Das Fünziggrappenstück hat er nicht erhalten, weil er so schön singt und Gitarre spielt. Aber immerhin hat er mit seinem «Jingle Bells» erreicht, dass das Mädchen ihn wahrnahm. Und Roosevelt erspähte. Da war es um sie geschehen. Jeff blickt runter. Und jetzt muss auch er lächeln beim Anblick dieser zu gross geratenen, zerzausten, buntgescheckten Promenadenmischung, die mit treuherzigem Blick zu seinen Füßen liegt. Die nächste Strophe von «Jingle Bells» singt Jeff mit einer ungeahnten Extraportion Energie.

Horst.

«Ich hasse Frank Sinatra», denkt Thom, dabei kann Sinatra nun wirklich nichts dafür, dass seine Anne nicht mehr da ist. Und dass seine Hündin namens Horst – und es soll ihm jetzt bloss keiner damit kommen, dass das ein saublöder Name für ein Weibchen sei, das weiss er selber, aber es hat sich nun mal so ergeben –, dass also Horst seither nichts mehr frisst. Ausser es läuft «I've Got You Under My Skin» von Frank Sinatra. Weil Anne das immer vor sich hingetrallert hat. Tagelang. Hier im Bälliz singt hingegen bloss einer dieses ewige «Jingle Bells», richtig gut zwar, aber trotzdem: Das hat Thom gerade noch gefehlt. Er hastet wei-

Jetzt wünscht sie sich trotz der Kälte insgeheim, dass es nie Abend würde. Die Aussicht auf all die Stunden mit Köpek in der leeren Wohnung lässt ihr Herz auf die Grösse einer Dattel schrumpfen.

ter, er hat keine Zeit für so was. Ausgerechnet heute, an Heiligabend, ausgerechnet wenn er mal für ein paar Tage ausspannen will in dieser Stadt am See, mit der Aussicht auf einen öden Heiligabend mit Horst vor der Glotze, ausgerechnet jetzt muss sein Handy den Geist aufgeben. Da war Sinatra abgespeichert. Und ohne dessen Song würde



Der Thuner Rathausplatz im Schneetreiben. Foto: Patric Spahni

Horst weiter nichts fressen, das verdirbt auch Thom den Appetit. Missmutig trotten sie nebeneinander her. Und als sie am Strassenmusiker vorbeikommen, da zettelt dessen Hund erst noch einen Streit mit Horst an, das ist vielleicht ein Gebelle und Gezerre und Gezerre an der Leine. Ein Glück, dass sich Horst vom Duft nach gebratenem Huhn ablenken lässt, der von einem Imbisswagen herüberweht.

Der Musiker wirft Thom einen bösen Blick hinterher, aber Thom stapft bloss weiter, auf der Suche nach etwas, das es heute offenbar nicht mehr gibt: einem Plattenladen. Einem, der Frank Sinatra im Angebot hat.

Köpek.

«Ich hasse diese Kälte», sagt Bahar laut und deutlich zu Köpek. Dieser nickt verständnisvoll. Na ja, möglicherweise bildet sie sich das nur ein. Denn als sie zu ihrem Dackel runterblickt, der in einer Ecke des Imbisswagens in seinem Körbchen liegt, da wedelt dieser bloss mit dem dünnen Schwänzchen. Köpek ist ja jetzt als Name nicht sehr fantasievoll, das gibt sie gerne zu. Köpek heisst einfach «Hund». Doch das passt wenigstens. Nicht so wie Bahar. Das heisst «Frühling», und von dem ist nun wirklich weit und breit nichts zu sehen. Vom Mühleplatz her peitscht ein giftiger Wind die Schneeflocken durch die aus Geruchsgründen geöffnete Tür in den Wagen. So kurz vor Feierabend am 24. Dezember ist bei diesem Wetter nur

noch draussen, wer nicht anders kann. Oder wer sein Geld verdienen muss. Wie der Strassenmusiker mit seinem zotteligen Hund, der eben Scherereien mit einer anderen Hündin hatte. Oder wie sie. Dass sie den Wagen nach dem Tod ihres Mannes weiter betreibt, hat weniger damit zu tun, dass sie das gerne tut, sondern vielmehr damit, dass es sein Lebenswerk war. Sein ganzer Stolz.

Der Herzinfarkt war völlig überraschend gekommen. Sie weinte eine Nacht lang, am nächsten Morgen fuhr sie mit Köpek in die Stadt und öffnete den Imbisswagen, wie es ihr Mann immer getan hatte. Jetzt wünscht sie sich trotz der Kälte insgeheim, dass es nie Abend würde. Die Aussicht auf all die Stunden mit Köpek in der leeren Wohnung lässt ihr Herz auf die Grösse einer Dattel schrumpfen. So fühlt sich das an. Sie atmet tief durch und wendet die Pouletstücke auf dem Grill. Eines ist schon schwarz geworden.

Horst.

Ein Wunder! Thom glaubt, seinen Augen nicht zu trauen, als er den zackigen Schriftzug sieht und realisiert: tatsächlich, ein Plattenladen, ein schmales Geschäft in einer schmalen Gasse. Nichts wie rein. Bei der Verkaufstheke stehen zwei Männer mit gelichtetem Haarwuchs und Bauchansatz unter den Band-T-Shirts – auf dem einen steht «Nine out of ten kids prefer crayons to guns» neben dem Logo von Pearl Jam,

auf dem anderen «Set the controls for the heart of the sun» über dem Pink-Floyd-Schriftzug. «Ist einer von euch der Chef hier?», fragt Thom. «Nö», gibt Pearl Jam zurück. «Der musste was besorgen. Wir schauen so lange zum Rechten.» Pink Floyd nickt, dann nehmen sie ihr Gespräch wieder auf. «Gibts hier Frank Sinatra?», fragt Thom. Pink Floyd macht zwei Schritte zur Seite, flitzt mit den Fingern durch einen Stapel Vinylplatten, fischt «Ultimate Sinatra» raus. Zu schade, dass es in Thoms Hotelzimmer keinen Plattenspieler gibt. «CD?», fragt Thom – schliesslich stehen im Laden auch reihenweise Silberscheiben rum. «CD?», fragt Pink Floyd zurück. Thom nickt. Pink Floyd schaut Pearl Jam an. Der hebt die Augenbrauen. «CD?», ätzt Pearl Jam verächtlich. «Da kannst du ja gleich downloaden», giftet Pink Floyd. Das Wort «downloaden» klingt dabei wie der Name einer hochansteckenden Krankheit. «Hab ich doch schon!», entgegnet Thom der Verzweiflung nahe. «Hat er doch schon!», höhnt Pearl Jam. «Ha!», macht Pink Floyd.

Thom verzichtet darauf, von seinem Malheur mit dem Mobiltelefon zu erzählen, weil es ihm in dieser Runde kaum zusätzliche Sympathien einbringen würde. Resigniert schaut er runter zu Horst, die sich am Boden eingekrollt hat und ihn mit ihrem schwarz umrandeten Auge anschaut, dann nach draussen, wo eben ein rotgewandeter Weihnachtsmann vorbeistapft und eine grosse Glocke bimmeln

lässt. In diesem Moment hat Thom die rettende Idee.

Roosevelt.

Ein Wunder? Definitiv nicht. Als Jeff nach Ladenschluss seinen Gitarrenkoffer vom grössten Schnee befreit und die Münzen zusammengeklaut hat, zählt er mickrige 9 Franken und 85 Rappen. Das reicht nicht mal für eine warme Mahlzeit für ihn und Roosevelt. Während er daran denkt, dass er heute Nacht in der kargen Sozialwohnung wohl oder übel hungrig zu Bett gehen würde, kommt der Typ von vorhin mit seiner Hündin durch die Gasse angerannt. Und steuert direkt auf ihn zu. Roosevelt zieht den Schwanz ein und knurrt. Die Hündin fletscht ein bisschen die Zähne, was aber eher kläglich aussieht. Schliesslich verlegen sich die beiden Vierbeiner aufs Rumschnüffeln am Hinterteil des jeweils anderen. «Gut, dass ich Sie noch erwisch habe!», keucht der Kerl. Er hält einen Sack Hundefutter in der Hand. Und rückt schliesslich mit einer seltsamen Bitte raus.

Köpek.

Kein Wunder, denkt Bahar, dass keiner was kauft, wenn es nach verbranntem Fleisch riecht. Sie seufzt tief. So wie ihr Mann würde sie das mit dem Grill nie hinkriegen. Und für heute ist wohl eh Schluss. Die letzten Leute, die vorbeihasten, haben keine Zeit für einen späten Imbiss. Auf sie wartet bestimmt irgendwo ein fetter Weihnachtsbraten. Sie seufzt

noch tiefer. Sie hebt Köpek hoch und lässt es zu, dass er ihr das Gesicht abschlabbert. Dann blickt Köpek plötzlich raus ins Schneetreiben und zieht die Leifchen hoch. Da sind die beiden Hunde von vorhin, sie beschnüffeln sich. Ihre Herrchen scheinen etwas zu besprechen. Dann packt der Strassenmusiker seine Gitarre aus und beginnt «I've Got You Under My Skin» zu singen. Das kommt Bahar seltsam vor. Umso mehr, als die kleine Hündin irritiert innehält, während der andere Mann eine Handvoll Trockenfutter vor sie hinstreut. Die Hündin lauscht mit schräg gestelltem Köpfcchen. Der Musiker singt weiter. Der andere Hund putzt das Futter weg. Verrückte Welt, findet Bahar.

Horst.

«Horst», flüstert Thom und schüttet eine neue Ladung Hundebiskuits in den Schnee. «Nun komm schon, Horst.» Sie schaut ihn an mit ihren grossen, schwarzen, traurigen Augen, während

Draussen stapft eben ein Weihnachtsmann vorbei und lässt eine grosse Glocke bimmeln. In diesem Moment hat Thom die rettende Idee.



der Musiker, der sich als Jeffrey vorgestellt hat, die zweite Strophe anstimmt. Es klingt richtig toll, findet Thom. Aber Horst scheint nicht überzeugt. Sie guckt zu Thom. Dann rüber zu Jeffrey. Dann zu Roosevelt. Dann eine Weile ins weisse Nichts am Ende der Gasse. Und schliesslich beugt sie sich vor und beginnt zu fressen. «Halleluja!», ruft Thom. Auch Jeff hat jetzt ein breites Grinsen im Gesicht, singt aber unbeirrt weiter. Thom zieht eine Fünfgignote aus dem Portemonnaie und legt sie in den Gitarrenkoffer. Es ist schliesslich Weihnachten.

Roosevelt.

«Roosevelt?» Jeff blickt sich um. Der Hund ist nirgends zu sehen. Auch Thom dreht den Kopf in alle Richtungen. Doch Horst ist ebenfalls weg. «Roosevelt!», hallt es durchs Bälliz, «Horst!» hinterher. Doch von den beiden Vierbeinern keine Spur. Dabei haben sich Jeff und Thom nur kurz auf einen Mauervorsprung gesetzt, über Sinatra und Musik und Gott und die Welt zu plaudern begonnen und offensichtlich alles um sich herum vergessen. Thom hat ihm die Sache mit Anne, Horst und Sinatra erzählt, und Jeff ist froh, dass die Hündin dank ihm doch noch gefressen hat, auch wenn Roosevelt eindeutig die grössere Portion abgekriegt hat. Nun sind sie weg, einfach abgehauen, alle beide. «So ein Mist», flucht Jeff. «Das kannst du laut sagen», erwidert Thom. Und dann hallt eine empörte Frauen-

stimme durch die menschenleere Stadt.

Köpek.

«Köpek!», schreit Bahar. Eben hatte sie sich ans Aufräumen gemacht, die gefrorenen Poulets aus dem Tiefkühlfach geholt und den Dackel zufrieden schlummernd auf seiner Decke gewähnt. Von wegen! Als sie sich umdrehte, guckten ihr statt eines drei Paar unschuldige Hundeaugen entgegen. Dann zerrte der Mischling des Strassenmusikers am Sack mit den Poulets. Dieser fiel um, sein Inhalt entleerte sich auf den Boden des Imbisswagens. Sekundenbruchteile später wetzte erst der Mischling mit einem Poulet zwischen den Zähnen davon. Dann die Hündin des anderen Typen. Und schliesslich Köpek. Mit einem letzten treuherzigen Blick zu ihr zurück.

Horst und Roosevelt und Köpek.

«Horst!» – «Roosevelt!» – «Köpek!» Die Rufe hallen in die Nacht hinaus. Ausser Atem bleiben Bahar, Jeff und Thom auf dem Rathausplatz stehen. Hoch über ihnen thront still und starr und stoisch das Schloss. Bahar zetert. Jeff flucht. Thom schüttelt den Kopf. Dann halten sie inne. Schauen sich an. Und plötzlich müssen alle drei grinsen. Wie sie so dastehen, im unaufhörlich fallenden Schnee, die einzigen Menschen weit und breit: Eigentlich ist das einfach nur komisch. «Was solls», findet Jeff. «Die kommen schon wieder. Wir können uns auch ein-

fach hinsetzen.» Er deutet auf die Bank unter den Lauben des Rathauses. «Ich hol uns was zu beissen», sagt Bahar. Fünf Minuten später ist sie mit einer Kanne voll heissem Tee und den letzten drei Hühnerschenkeln zurück. Den angekohlten nimmt sie für sich. Eine Weile essen sie schweigend. Dann beginnen sie, sich ihre Geschichten zu erzählen. Traurige Geschichten, die aber irgendwie in dieser Runde ihren schmerzenden Stachel verloren haben. Sie trinken Tee, essen Hühnchen, scherzen und plaudern, merken gar nicht, wie die Zeit vergeht.

Irgendwann zotteln eine Hündin mit schwarz umrandetem Auge, ein zerzauster Mischling und ein kecker, kleiner Dackel auf den Rathausplatz, legen sich nebeneinander in den Schnee, nagen zufrieden an ihren steifgefrorenen Weihnachtspoulets. In einem der Häuser am Platz läuft ein Radio. Es ist schweinekalt, und Frank Sinatra singt «Jingle Bells». Bahar stimmt mit ein. Danach Thom. Und schliesslich, mit einem Schulterzucken, auch Jeff. Was für ein seltsamer, wunderbarer Chor, denkt Bahar. Sie blickt in die Runde, und da ist so ein Gefühl in ihr drin.

Ein Gefühl, ein bisschen wie Frühling.

An Heiligabend.
Ausgerechnet.

Michael «Mick» Gurtner hat die Romane «Horst» (2016) und «Horst und die letzte Nacht des Rock'n'Roll» (2019) geschrieben, beide Verlag Sage und Schreibe.

Ein Leben für die Mode

Thun Ein weiterer Traditionsbetrieb in der Altstadt verschwindet – Mode Exclusivités schliesst Ende Jahr.

Diese Frau hat im kleinen Finger mehr Klasse als alle Kandidatinnen einer «Bachelor»-Staffel zusammen. Kerzengerade, in dunklem Blazer, weisser Bluse, Jeans und schwarzen Stiefeln steht sie in der Boutique Mode Exclusivités an der Oberen Hauptgasse 81 in Thun. Liselotte Eggimann (76) ist so elegant, wie man es von der Inhaberin eines Modegeschäfts mit diesem Namen erwartet. Hier verkauft sie zurzeit Dekorationsgegenstände, doch Kleider sind nicht mehr zu sehen, denn Ende Jahr gibt sie ihr Geschäft auf – nach 55 Jahren!

«Es ist ein Abschied von meinen Kundinnen und auch ein wenig von der Mode», sagt sie. Wehmüt ist in ihrer Stimme nicht auszumachen, doch es sei eine schwere Entscheidung gewesen, räumt sie ein: «In meinem Alter kann man plötzlich krank werden – und was dann?» Sie suchte zwar nach einer Nachfolgerin und hatte bereits eine sehr fähige Frau im Visier, die sich dann aber doch anders entschied.

Einziger Mix

Zusammen mit ihrem vor vier Jahren verstorbenen Ehemann Walter gründete Liselotte Eggimann das Geschäft 1965. «Ich habe einfach wüen es Lädli uf mache», erinnert sie sich. An der Oberen Hauptgasse 42 boten die beiden Lederwaren, Modeschmuck und Geschenkartikel an. Dieser Mix sei damals in Thun noch einzigartig gewesen, und entsprechend gut sei das Geschäft gelaufen. Da kam es auch vor, dass eine Lederhandtasche für 3000 Franken über den Ladentisch ging.

Eines Tages kam Walter Eggimann von einer Einkaufsreise mit Kleidern und Hüten aus Finnland zurück nach Thun. «Das neue Angebot schlug ein wie eine Bombe – besonders die Hüte. Die Kundinnen fragten

nach mehr, und schon bald bestand die Hälfte des Sortiments aus Kleidern.» Später – «Ich kann mir einfach keine Daten merken» – entschied das Ehepaar, nur noch auf Bekleidung zu setzen, und zog mit seinem Geschäft an die Obere Hauptgasse 81.

Verwöhnen und zuhören

Im Lauf der Jahre hatte Liselotte Eggimann verschiedene Labels mit klingenden Namen wie Bogner im Angebot und setzte in den letzten Jahren auf das Label Luisa Cerano. Was auch immer auf der Etikette stand – wichtig war ihr immer die Qualität und Zeitlosigkeit der Produkte. Das schlug sich auch auf den Preis nieder. Mode Exclusivités bewegte sich immer im mittleren Segment und hatte Kundinnen aus den verschiedensten Schichten. «Mein Talent ist, die Bedürfnisse der Kundinnen zu erfassen und ihnen das Gefühl zu geben, verwöhnt zu werden.»

Im Lauf der Jahre entstanden damit Freundschaften, die über

das Geschäftliche hinausgingen und in denen Liselotte Eggimann nicht nur in modischen Fragen Rat wusste, sondern auch in persönlichen Belangen. «Hier wird Frau gehegt und gepflegt – kann sich fallen lassen und wohlfühlen – und vielleicht sich und ihren Schrank um ein Stück Exklusivität bereichern», wie es auf der Website von Mode Exclusivités heisst.

Kurze Reisen statt Verkaufen

Und jetzt? Wie wird Liselotte Eggimann die Zeit auffüllen, die ihr nun bald in Hülle und Fülle zur Verfügung steht? «Kurze Reisen», sagt sie. «Vielleicht mal den ganzen Tag auf einem See verbringen. Und natürlich Zeit mit meinen beiden Grosskindern verbringen.»

Auch die Mode wird weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Lädlele nach Herzenslust – und nie die Massenware im Auge, sondern das Exklusive.

Marc Imboden



Der Abschied steht bevor: Liselotte Eggimann vor ihrer Boutique an der Oberen Hauptgasse 81. Foto: Marc Imboden

Erstmals in der Geschichte führt eine Frau die Feldmusik Strättligen

Thun Anita Nüesch präsidiert neu den Musikverein.

Alle Aktiven sowie einige Ehren- und Passivmitglieder der Feldmusik Strättligen (FMS) trafen sich zur 138. Hauptversammlung im Probelokal an der Schorenstrasse in Gwatt. Erstmals in ihrer Geschichte wählten die Mitglieder der Feldmusik Strättligen eine Frau in das Präsidentenamt. Einstimmig wurde Anita Nüesch an die Vereinsspitze gewählt. Das Amt des Vizepräsidenten übernimmt neu Paul Stutz. Gleichzeitig wird er das Sekretariat betreten.

Bänz Wenger wurde als Beisitzer und Bindeglied zur Musikkommission in den Vorstand berufen. Markus Rupp (Kassier), Patrick Zahnd (Protokollführer), Evelyn Thönen (Uniformenverwalterin) und Thomas Thalhammer (Materialverwalter) wurden in ihren Ämtern bestätigt. Im Weiteren wurde die Musikkommission aufgestockt. Monika Adebahr und Andreas Neuhaus werden die bisherigen oder von Amtes wegen tätigen Mito-Mitglieder Mark Schüpbach, Mona Marti, Bänz Wenger und Simon

Fluri in Zukunft unterstützen. In der Person von Simon Fluri konnte ein junger, motivierter Dirigent bestätigt werden. Mit einem langen Applaus verabschiedete die Versammlung Sandra Schüpbach-Gutekunst und Monika Zahnd aus dem Vorstand.

Herausragende Konzerte

Unter dem Vorsitz des Tagespräsidenten Paul Stutz wurden die statutarischen Geschäfte speditiv und ohne grosse Diskussionen abgehandelt. Im abgelaufenen Vereinsjahr seien als herausragende Ereignisse aus musikalischer Sicht das Matinee-Konzert in der Aula des Gotthelf-Schul-

hauses in Thun sowie die beiden Passivkonzerte im Bärensaaal Dürrenast zu erwähnen, schreibt die FMS in einer Mitteilung.

Mit der Organisation und Durchführung des Bernisch-Kantonalen Musikfestes haben sich die drei durchführenden Thuner Blasmusikvereine (MG Allmendingen, MV Thun und FM Strättligen) einer Herkulesaufgabe gestellt. Dank dem grossen Einsatz der Vereinsmitglieder und freiwilligen Helfer konnte das Fest erfolgreich gestaltet werden.

Kleiner Gewinn 2019

Die Jahresrechnung schliesst mit einem kleinen Gewinn ab. Leider seien die Einnahmen des Lottomatschs und der Schorenchilbi unter den Erwartungen geblieben. Aber dank zahlreichen Spenden und Gönnerbeiträgen konnten die Ausfälle wettgemacht werden. Somit steht der Verein nach wie vor auf einem soliden finanziellen Fundament. Das Budget sieht für das nächste Jahr einen Ausgabenüberschuss vor. (egs)



Anita Nüesch präsidiert als erste Frau die Feldmusik. Foto: PD